

Werk

Titel: Römer, Die volkstümlichen Dichtungsarten der altprovenzalischen Lyrik

Autor: Schultz, O.

Ort: Halle

Jahr: 1886

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0009|log29

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

gesetze anderer Gegenden oder Zeiten angerufen, was im allgemeinen doch nicht angeht. So ist es nicht ohne weiteres zuzugeben, daß die Endung von *Bonaduz* am Rhein (S. 218) = *-uzzo* sei, oder daß *Fleims* in Tirol von *flumen* komme (S. 247), oder *Tavanasa* am Vorderrhein das Suffix *-avea* enthalte (S. 273), ebensowenig daß ein *nucarios* in der Gegend von *Nauders* schon im Jahre 1178 zu *Nudre* verstümmelt sein konnte (S. 258). Allein im großen und ganzen verstößt Buck gewiß nicht mehr gegen die Lautgesetze, als es die Volksstämme selbst, die sich im Laufe der Jahrhunderte in Rätien einfanden, bei geographischen Namen gethan haben mögen. Viele Etyma des Verf. werden vielmehr aus einem ganz anderen Grunde angezweifelt werden. Wenn wir in einer alten Urkunde fänden, die deutschen Bauern bei Brixen hätten ein Wort *Gufidaun*, das ohne Zweifel vom lat. *cubitus* käme, so würden wir zunächst fragen, was denn das Wort bedeutete: wenn wir dann läsen, daß es *Elbogen* bezeichnete, so würde die Herleitung leicht unsere Zustimmung erhalten, obwohl heute in Rätien **cumbitus*, *-tonem* (mit *-mb-*) gilt; wenn es aber ein Ortsname ist — wer bürgt uns dafür, daß der Ort nach der kleinen Krümmung des Baches, der da vorbei ins Eisackthal stürzt, benannt ist (S. 242)? Wer war der *Bonitus*, dem *Bonaduz* seinen Namen verdanken soll (S. 218)? Hat es denn in *Taufers* überhaupt je solche Bäume gegeben, die einige römische Schriftsteller *tüberes* nennen, und die, nach den Andeutungen im lat. Wtb. von Klotz zu schließen; kein gar rauhes Klima vertragen dürften? Doch die Namenforschung hat eben keinen so festen Boden unter den Füßen wie die Etymologie der gemeinen Wörter; und wenn der Verf. dennoch seine Deutungen gern in apodiktischer Form vorbringt, so ist dies gewiß zumeist nur seinem löblichen Streben nach Kürze zuzuschreiben. Induktion auf recht breiter Unterlage thut da not; möge daher der Verf. die so trefflich angelegte Studie recht bald weiter ausdehnen, wenn möglich, auf alle durch alte Urkunden belegbaren geographischen Namen Rätiens.

Einige Verbesserungen sind in meinem Ex. von der Hand des Verf. vorgenommen: S. 231, Z. 27 lies *Sieh* statt *Vgl.*; 239, 26 l. *cazzescus* und *viculanus* st. *-um*; 250, 13 bis 15 tilge die Worte *bei Brunetti . . . wie ein*; 256, 3 l. *torrens* st. *torenes*; 264, 18 l. *nomen* st. *noemen*; 283, 1 l. *Fel-depp* st. *-egg*; 287, 10 l. *fliehen* st. *fließen*. Auch gehört *Reschen* nicht mehr zum U.-Engedien (S. 225), *Nauders* nicht zum Vinschgau (S. 258), sondern beide zum politischen Bezirke Landeck; bei Brixen giebt es kein *Nauders* (S. 258), wohl aber ein *Schnauders* (S. 259); endlich lese man S. 266, 3 *parsui* st. *-ul* und 291, 14 v. u. *Guntschnà* st. *Gutschnà*.

TH. GARTNER.

L. Römer, Die volksthümlichen Dichtungsarten der altprovenzalischen Lyrik. Marburg 1884. Ausgaben und Abhandlungen veröffentlicht von E. Stengel, No. XXVI.

Das Thema der vorliegenden Arbeit ist recht unglücklich gewählt, da sich über die leichteren Dichtungsgattungen der Provenzalen (Alba, Gaita, Serena, Romanze, Pastorela, Ballada, Dansa, Retroensa, (Esdemessa), Estampida, Mandela) sehr wenig Neues sagen läßt. Der Verfasser fühlt denn auch

den Mangel neuer Resultate, und sucht ihn durch Weitschweifigkeit zu verdecken. Er wiederholt längst Bekanntes — besonders werden die Definitionen der Leys d'amors ganz überflüssiger Weise fortwährend abgeschrieben — stellt dann die uns erhaltenen Lieder jeder Gattung zusammen, giebt ihren Inhalt an und zählt endlich die Silben der Verse und die Verse der Strophe. Außerdem lernen wir die Ansicht des Verfassers über den Ursprung dieser Dichtungsarten kennen, der natürlich kein anderer sei, als ein durchaus volkstümlicher; der Verfasser begreift nicht, daß das sogenannte Volkslied nichts weiter ist, als ein von einem kunstmäßig gebildeten Dichter verfaßtes Lied, das später in das Volk d. h. in die unteren Stände drang. Es wäre nun endlich an der Zeit, von der alten Idee eines „idyllischen Hirtenlebens“ und „des Gesanges der Mädchen am Brunnen“ abzulassen. Die Möglichkeit, daß die provenzalische Lyrik aus der lateinischen Vagantendichtung entstanden sein könne, wird gar nicht erwogen.

Im Einzelnen ist zunächst hinsichtlich der Esdemessa zu bemerken, daß der Verfasser sich nicht die Mühe genommen hat, in das Wörterbuch von Raynouard zu sehen, sonst hätte er die Esdemessa nicht als eine besondere Liedergattung aufgeführt. Die beiden vom Verf. angezogenen Stellen zeigen deutlich, daß *esdemessa* „Anlauf“, Anstrengung heißt; also *non faria per lieis un' esdemessa* = ihrethalben werde ich keinen Anlauf nehmen, keine Anstrengung machen und *de chantar farai un' esdemessa* = mit Singen werde ich einen Anlauf, Angriff machen; an einer dritten Stelle *e si be fo grans l' esdemessa* (Bartsch, Denkmäler p. 161 Z. 30), die der Verf. nicht gekannt, hat *esdemessa* die naheliegende Bedeutung „Aufwand“. — In dem Abschnitte über die Pastorela läßt das Verzeichnis (p. 25 ff.) an Genauigkeit zu wünschen übrig. *L'autrier trobey tras un foguier* von Garin d'Apchier ist keine Pastourelle, ebensowenig *l'autrier gan mos cors sentia* von Zorzi und *lo dous chanz d'un ausel* von Guiraut de Borneil; *l'autrier cuidai aver druda* zählt der Verf. ganz harmlos zu den Pastourellen, obgleich ihm der Inhalt völlig unbekannt ist. Es fehlen endlich die drei Pastourellen aus der Hs. von Saragoza (vgl. Zeitschr. f. rom. Phil. VIII 107). Eine Konjektur, zu welcher der Verf. sich noch in demselben Abschnitte p. 26 Anm. erkühnt, ist ganz unverständlich: er will nämlich in dem Verse *l'autrier fui accalaon* für *accalaon* lesen *Arnaldon* (!); es ist natürlich zu lesen *a Calaon* und zu übersetzen „neulich war ich in Calaon, einem guten Schlosse etc.: Calaon war ein Schloß der Grafen von Este, nahe bei Este gelegen (s. Spruner; vgl. Zeitschr. VII 201). Höchst merkwürdig ist schließlich die Meinung des Verf., daß die Tenzzone sich aus der Pastorela entwickelt habe (Anm. 13). — Mit des Verfassers Anschauung von der Volkstümlichkeit hängt es zusammen, daß er die Balladen und Dansas, welche ihm nicht volkstümliches Gepräge zu haben scheinen, einfach fortläßt (p. 36). Bespricht er deshalb auch nicht *novel amor qe tant m'agreja* (Bartsch, Denkm. p. 4, MG. 558), oder scheint ihm dies Lied auf einem nordfranzösischen Originale zu beruhen? Auf den letzteren Punkt mußte er eingehen und die ballette zum Vergleiche heranziehen (vgl. die von P. Meyer in Docum. Manuscr. publ. Balleten, von denen einige ohne Refrain sind). Desgleichen war bei der Besprechung der *retroensa* eine Berücksichtigung der nordfrz. *retrouange* erwünscht: der Refrain scheint hier unerläßlich gewesen zu sein; abgesehen von der geistlichen *Retrouange* des Jakes de Cam-